

## Panentheismus als Leitkategorie theologischen Denkens?

### Eine religionsphilosophische Bestandsaufnahme<sup>1</sup>

VON BENEDIKT PAUL GÖCKE

Der Panentheismus hat sich in den letzten Jahren augenscheinlich zur beliebten religionsphilosophischen Alternative für diejenigen entwickelt, die dem gängigen theistischen Paradigma nicht länger zutrauen, die es konfrontierenden religionsphilosophischen Probleme zufriedenstellend zu lösen.<sup>2</sup> Während sich im deutschsprachigen Raum vor allem durch die subjektphilosophischen Publikationen von Wolfhart Pannenberg, Dieter Henrich und Klaus Müller ein am Idealismus orientierter panentheistischer Tiefenstrom Bahn bricht, liegt im angelsächsischen Raum der Schwerpunkt panentheistischen Denkens vor allem im Bereich der sogenannten „analytischen“ Religionsphilosophie, die den Panentheismus ohne expliziten Bezug auf den Deutschen Idealismus als neues Paradigma religionsphilosophischen Denkens zu etablieren trachtet.<sup>3</sup> Obwohl der Panentheismus also von Vielen als Leitkategorie spekulativ-theologischen Denkens wahrge-

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel entstand in der Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe „Infinitas Dei“, geleitet von Christian Tapp, Ruhr-Universität Bochum. Eine frühere Fassung wurde vorgetragen auf der Konferenz „Gott oder Göttliches: Formen der Transzendenz – jenseits von Apophatismus, Monismus und Theismus?“, 10.–12.09.2014, Katholische Akademie Schwerte.

<sup>2</sup> Ein erstes Problem für das schultheologische Denken ist durch das sogenannte Problem des Bösen gegeben. Es versucht zu zeigen, dass die Existenz des Bösen in der Welt schultheologischen Annahmen über das Wesen Gottes – moralische Vollkommenheit, Allmacht, Allwissenheit, *creatio ex nihilo* – widerspricht. Ein zweites Problem klassischer Gotteskonzeptionen besteht aus religionsphilosophischer Sicht darin, dass der Begriff der *creatio ex nihilo* ein letztbegründetes Verankern der Welt in Gott erschwert: „Wenn Vernunft einer konsistenten Metaphysik (im Sinne letzter Gedanken über das Ganze von Leben und Wirklichkeit) fähig sein können soll, ist der schultheologische Monotheismus zumindest problematisch, weil er keine hinreichende Antwort auf das Verhältnis von Absolutem und Endlichem gewährt, sondern im theologischen Krisenprodukt des Schöpfungsgedankens seine Verlegenheit verbirgt“: K. Müller, Streit um Gott. Politik, Poetik und Philosophie im Ringen um das wahre Gottesbild, Regensburg 2006, 244.

<sup>3</sup> Siehe J. Bishop, Towards a religiously adequate alternative to OmniGod theism, in: Sophia 48 (2009) 419–433, J. Cooper, Panentheism. The Other God of the Philosophers. From Plato to the Present, Michigan 2009, D. Pailin, Probing the Foundations: A Study in Theistic Reconstruction, Pharos 1994, C. Hartsborne, Pantheism and Panentheism, in: The Encyclopedia of Religion; vol. 11, New York 1987, 165–171, C. Hartsborne, The Logic of Panentheism, in: C. Hartsborne/W. Reese (Hgg.), Philosophers Speak of God, Chicago 1953, S. Palmquist, Kant's Moral Panentheism, in: Phil(J) 36 (2008) 17–28, D. Henrich, Denken und Selbstsein. Vorlesungen über Subjektivität, Frankfurt am Main 2007, K. Müller, Glauben, Fragen, Denken; Band III: Selbstbeziehung und Gottesfrage, Münster 2010, K. Müller, Gott – größer als der Monotheismus? Kosmologie, Neurologie und Atheismus als Anamnesen einer verdrängten Denkform, in: F. Meier-Hamidi/K. Müller (Hgg.), Persönlich und alles zugleich. Theorien der All-Einheit und christliche Gottrede, Regensburg 2010, 9–46; B. P. Göcke, Panentheism and Classical Theism, in: Sophia 52 (2013) 61–75, B. P. Göcke, Gott und die Welt? Bemerkungen zu Karl Christian Friedrich Krauses System der Philosophie, in: ThPh 87 (2012) 25–45, 2012, B. P. Göcke, Alles in Gott? Zur Aktualität des Panentheismus Karl Christian Friedrich Krauses, Regensburg 2012, P. Clayton/A. Peacocke (Hgg.), In Whom We Live and Move and have our Being. Panentheistic Reflections on God's Presence in a Scientific World, Cambridge 2004.

nommen wird, zeigt der Versuch einer begrifflichen und systematischen Präzisierung, dass er auf Grund der fehlenden systematischen Einheit panentheistischer Positionen aus sich heraus keine eindeutige Leitkategorie spekulativ-theologischen Denkens konstituieren kann: Das panentheistische Paradigma als solches gibt es nicht.

## 1. Die Grundbegriffe des Panentheismus

Der etymologischen Bedeutung nach besagt der Ausdruck „Panentheismus“, dass alles in Gott ist.<sup>4</sup> Obwohl sich die mit ihm assoziierte Grundidee in zahlreichen Traditionen und Werken finden lässt, wurde der Begriff „Panentheismus“ erst im Jahre 1828/1829 vom ansonsten in Vergessenheit geratenen deutschen Idealisten Karl Christian Friedrich Krause als Bezeichnung für seine holistische Wissenschaftstheorie eingeführt.<sup>5</sup> Während Krause den Begriff dahingehend inhaltlich ausfüllte, dass jede endliche Entität – sowohl ihre intrinsischen als auch ihre extrinsischen Eigenschaften betreffend – im unendlichen Urprinzip der Wirklichkeit auf logisch notwendige Art und Weise enthalten sei, ist es im Kontext der Präzisierung des Panentheismus auf Grund der inhärenten Komplexität und neologistischen Fülle des Werkes Krauses nicht ratsam, das Krausesche System als Paradebeispiel panentheistischen Denkens zu betrachten, sondern die Analyse der These des Panentheismus vor-urteils-frei, das heißt ausschließlich basierend auf der Grundannahme, dass alles in Gott ist, anzugehen.

<sup>4</sup> Vgl. Cooper, Panentheism, 26: „Panentheism literally means ‘all-in-God-ism’. This is the Greek-English translation of the German term *Allingottlehre*, ‘the doctrine that all is in god’. It was coined by Karl Krause (1781–1832), a contemporary of Schleiermacher, Schelling, and Hegel, to distinguish his own theology from both classical theism and pantheism.“

<sup>5</sup> K. C. F. Krause, *Der zur Gewissheit der Gotteserkenntnis als des höchsten Wissenschaftsprinzips emporleitende Theil der Philosophie*, Prag 1869, 313, führt den Begriff des Panentheismus wie folgt ein: „Da [...] in der Wesenschauung auch dies gefunden wird, dass Wesen, als das Eine, auch an sich, oder in sich, unter sich, und durch sich Alles, auch der Inbegriff alles Endlichen ist, so würde dieser Einsicht gemäß der Ausspruch getan werden müssen, dass das Eine in sich und durch sich auch das All sei [...]; und weil in der Wesenschauung erkannt wird, dass Gott auch Alles in, unter und durch sich ist, so könnte wohl die Wissenschaft Panentheismus genannt werden.“ Vgl. auch N. H. Gregersen, *Three Varieties of Panentheism*, in: Clayton/Peacocke (Hgg.), *In Whom We Live and Move and have our Being*, 27f.: „The very term ‘panentheism’ was coined as late as 1829 by the post-Kantian philosopher and mystic Karl Christian Friedrich Krause (1781–1832).“ P. Clayton, *Adventures in the Spirit. God, World, Divine Action*, Minneapolis 2008, 169, schreibt zur Begriffsentstehung das Folgende: „Schelling (is) one of the earliest explicit pantheists in modern thought. (As far as I know, his 1809 use of the phrase ‘pan+en+theismus’ is the first instance of this term.)“ Leider gibt Clayton keine Referenz an, die diese Aussage überprüfbar machen würde. Schelling behandelt zwar panentheistische Ideen in seiner Schrift „Über das Wesen der menschlichen Freiheit“ (1809), aber er benutzt nicht den Ausdruck „Panentheismus“ (vgl. H. Fuhrmans, Einleitung, in: F. W. J. Schelling, *Das Wesen der menschlichen Freiheit*. Düsseldorf 1950, lxvii). Da Krause den Begriff Panentheismus einführt und *expressis verbis* ein panentheistisches System entwickelt hat, ist es daher zumindest ergänzungsbedürftig zu behaupten, dass „Schelling and Hegel are the patriarchs of contemporary panentheism“: Cooper, Panentheism, 118.

Für unser Vorhaben ist dies *prima facie* eine dankbare Ausgangsposition, denn die etymologische Aufschlüsselung des Begriffs „Panentheismus“ gibt uns die wichtigsten zu analysierenden Begriffe klar vor: Um die These des Panentheismus zu klären, müssen wir präzisieren, auf welche Art und Weisen die vier Begriffe „alles“, „ist“, „in“ und „Gott“ legitim verwendet werden können, um eine substanzielle Behauptung über das Gott-Welt-Verhältnis auszudrücken.<sup>6</sup>

## 2. Der panentheistische Grundbegriff: Alles

Der Ausdruck „Alles“ kann in zweifacher Hinsicht gebraucht werden. Erstens kann mit ihm eine strukturierte Gesamtheit als solche bezeichnet werden, zweitens kann er als ein impliziter Allquantor verstanden werden, der bedeutet: „Für jedes  $x$  gilt ...“ oder „Es gibt kein  $x$ , für das nicht gilt ...“ Im ersten Falle wird von einer Gesamtheit an Gegenständen ausgesagt, dass sie in Gott sei, während im zweiten Falle diese Eigenschaft nicht von der Gesamtheit, sondern von jedem einzelnen Gegenstand prädiziert wird. Auch wenn der Unterschied zunächst oberflächlich erscheinen mag, ist er doch von substanzieller Bedeutung, da es nicht immer sinnvoll ist, die Eigenschaften der Elemente einer Gesamtheit auch der Gesamtheit selbst zuzuschreiben, und *vice versa*. Beispielsweise hat die Gesamtheit der Personen, die sich am 10. September 2014 in der Katholischen Akademie in Schwerte aufhalten, die Eigenschaft, 35 Elemente zu haben, während diese Eigenschaft keiner der anwesenden Personen selbst zukommt.

### 2.1 *Alles = Jeder/Jede/Jedes*

Wenn angenommen wird, dass „Alles“ wie ein Allquantor zu verstehen ist, dann muss der Gegenstandsbereich geklärt werden, auf den sich der Allquantor als Teil der These des Panentheismus beziehen soll. Die Antwort, dass er sich auf jede Entität bezieht, ist dabei zu unspezifisch, um philoso-

---

<sup>6</sup> Um dieses zu erreichen, gibt es zunächst zwei unterschiedliche Methoden: Wir können zum einen aus einem intuitiven Grundverständnis der panentheistischen Position heraus gewissermaßen in analytischer Methode vom Ende her die entscheidenden Begriffe aufschlüsseln, oder wir können uns in synthetischer Weise ohne ein explizites Vorverständnis durch die Analyse der vier Grundbegriffe einer panentheistischen Position nähern. In unserem Kontext ist die synthetische Methode zu präferieren: Sie sichert, dass im individuellen Nachvollzug jeder mühelos die Stellen sichten kann, an denen er von der Analyse abweicht. E. A. Towne, *The Variety of Pantheisms*, in: *Zygon* 40 (2005) 779–786, 784, benennt folgende Punkte, die eine Diskussion des Panentheismus klären muss. „(1) The issue of the divine agency, the way in which God acts in creating and sustaining the world [...]. (2) The issue posed by the focus on pantheism is that of how the intimacy of the relationship between God and the universe and to human persons and other sentient creatures is to be described [...]. (3) More generally, there is the issue of the type of language we use and believe appropriate to describe the intimate relation of God to us and to our world [...]. (4) There is the issue of the way in which dipolar theism [...] is to be described.“ Wir werden diesen Punkten implizit in der Klärung der einzelnen Grundbegriffe begegnen.

phisch relevant zu sein.<sup>7</sup> Eine Präzisierung der panentheistischen These muss daher Rechenschaft darüber ablegen, welche Kategorien von Entitäten angenommen werden zu existieren und somit überhaupt in Frage kommen, „in Gott zu sein“.

Zu den geläufigsten Gegenstandsklassen gehören die der tatsächlichen, der möglichen, der abstrakten und der mentalen Gegenstände.<sup>8</sup> Alle tatsächlichen Gegenstände erfüllen zwei Bedingungen: Sie existieren in der Raumzeit unseres Universums, und sie sind ersteigenschaftlich wohlbestimmt, wobei eine Entität genau dann ersteigenschaftlich wohlbestimmt ist, wenn für jede Eigenschaft erster Stufe gilt, dass entweder diese Eigenschaft selbst oder ihre Negation dieser Entität zukommt. Es gibt in dieser Gegenstandsklasse also keinen Gegenstand, der ontologisch unter- oder überbestimmt ist: Für jede Eigenschaft ist unzweideutig entschieden, ob ein tatsächlicher Gegenstand sie exemplifiziert oder nicht. Zur Klasse der tatsächlichen Gegenstände gehören beispielsweise Tische, Stühle, Häuser, Elektronen, Pferde und Autos.

Wenn angenommen wird, dass es nur tatsächliche Gegenstände gibt, sich also der implizite panentheistische Allquantor „Alles“ auf genau diese Entitäten bezieht, dann erhalten wir eine erste Variation des Panentheismus, den *Panentheismus tatsächlicher Gegenstände*. Dieser behauptet Folgendes: *Jeder tatsächlich existierende Gegenstand ist in Gott (und es gibt keine weiteren Gegenstände)*.

Neben der Klasse der tatsächlichen Gegenstände ist die Klasse der *möglicherweise* tatsächlichen Gegenstände zu nennen. Diese wird im Rahmen der Ontologie möglicher Welten analysiert, welche davon ausgeht, dass es neben der tatsächlichen Welt eine unendliche Menge möglicher Welten gibt, von denen eine beliebige Welt anstelle der jetzigen Welt tatsächlich hätte sein können. Ein möglicherweise tatsächlicher Gegenstand ist in diesem Kontext ein Gegenstand, der tatsächlich in der Raumzeit eines Universums existiert hätte, wenn die Welt, zu der er gehört, die tatsächliche Welt gewesen wäre. Einhörner, Kobolde, Feen und Menschen, die existieren könnten, es aber nicht tun, sind beispielsweise mögliche Gegenstände in diesem Sinne.

Wenn angenommen wird, dass es mögliche Gegenstände gibt, dann können wir eine weitere Variante des Panentheismus spezifizieren, den *Panentheismus möglicher Gegenstände*. Dieser behauptet Folgendes: *Jeder möglicherweise tatsächliche Gegenstand ist in Gott*.

<sup>7</sup> Wenn schlicht behauptet wird, dass er sich auf jede Entität bezieht, so ist diese Aussage philosophisch so lange substanzlos, bis eine Spezifizierung des Panentheismus angibt, welche Entitäten denn existieren, da die Rede von „jeder Entität“ zunächst nicht ausschließt, dass beispielsweise auch fiktionale Entitäten relevant für die These des Panentheismus sind.

<sup>8</sup> Ich setze an dieser Stelle bestimmte ontokategoriale Vorannahmen voraus, ohne damit zu implizieren, dass die ontologische Klassifizierung verschiedener, *prima facie* unterschiedlicher Gegenstandstypen nur auf diese Weise ausgeführt werden kann. Andere Vorannahmen führen aber zu denselben Schwierigkeiten in Bezug auf die Klärung des Panentheismus. Für eine ausführliche Rechtfertigung des zu Grunde gelegten Ansatzes vgl. *B. P. Göcke, A Theory of the Absolute*, Hampshire/New York 2014.

Da in der Regel niemand annimmt, dass es zwar mögliche, aber keine tatsächlichen Gegenstände gibt, kann der Pantheismus tatsächlicher Gegenstände mit dem Pantheismus möglicher Gegenstände kombiniert werden und ergibt eine weitere pantheistische These, den *Pantheismus konkreter Gegenstände*. Dessen These lautet: *Jeder mögliche und jeder tatsächlich existierende Gegenstand ist in Gott*. Anders ausgedrückt: *Jeder seinem Begriff nach konkrete Gegenstand ist in Gott*.

Während tatsächliche und mögliche raumzeitliche Gegenstände die Kategorie der konkreten Gegenstände abdecken, ist diese Kategorie neutral in Bezug auf abstrakte Entitäten. Ein abstrakter Gegenstand ist ein Gegenstand, der existiert, aber nicht in der Raumzeit einer möglichen Welt existiert. Abstrakte Gegenstände existieren auf eine solche Art und Weise, dass einige von ihnen zugleich an mehr als einer Raumstelle existieren können.<sup>9</sup> Zur Klasse der abstrakten Gegenstände gehören beispielsweise Begriffe, Eigenschaften, Relationen, Propositionen, Zahlen, Mengen und mögliche Welten selbst.

Wenn angenommen wird, dass es abstrakte Gegenstände unabhängig vom sie erkennenden Subjekt gibt, wenn also angenommen wird, dass abstrakte Gegenstände unabhängig von tatsächlichen Gegenständen existieren, dann erhalten wir eine vierte pantheistische Variation, den *Pantheismus abstrakter Gegenstände*: *Jeder nicht raumzeitliche Gegenstand ist in Gott*. Da zu den abstrakten Gegenständen auch Eigenschaften gehören, impliziert diese pantheistische These den *Eigenschaftspantheismus*: *Jede Eigenschaft ist in Gott*.

Als letzte zu erwähnende Gegenstandsklasse verbleibt die Klasse der mentalen Entitäten.<sup>10</sup> Zu dieser Klasse gehört alles, was ohne die Existenz eines bewussten Subjekts nicht existieren könnte. Wünsche, Schmerzen, Gedanken und intentionale Relationen gehören zu dieser Gegenstandsklasse.

Wenn mentale Entitäten nicht auf raumzeitliche Gegenstände reduziert werden können, dann erhalten wir eine weitere Klasse von Gegenständen,

<sup>9</sup> Ein weiteres oft genanntes Kriterium abstrakter Entitäten ist das der kausalen Irrelevanz für raumzeitliche Tatsachen und Ereignisse. Allerdings halte ich dieses Kriterium für durchaus problematisch. Für ein Argument dafür, dass abstrakte Entitäten kausal wirksam sein können, siehe *J. Aranyosi, God, Mind and Logical Space: A Revisionary Approach to Divinity*, Hampshire/New York 2013.

<sup>10</sup> Wer die Existenz weiterer Gegenstandsklassen annimmt, kann zum Zwecke der Konkretisierung der pantheistischen These die hier skizzierte Liste weiter spezifizieren und ergänzen. Eine weitere Gegenstandsklasse ist beispielsweise die der unmöglichen Gegenstände. Sie besteht aus Gegenständen, die *per definitionem* Eigenschaften explizieren, deren Exemplifikation ein Widerspruch ist oder einen Widerspruch enthält. Zur Klasse der unmöglichen Gegenstände gehören Gegenstände wie das runde Quadrat oder der verheiratete Junggeselle. Wer ihre Existenz annimmt, der erhält den Pantheismus unmöglicher Gegenstände: *Jeder unmögliche Gegenstand ist in Gott*. Da es keine mögliche Welt gibt, in der ein unmöglicher Gegenstand existiert, verpflichtet die Annahme unmöglicher Gegenstände auf eine parakonsistente Ontologie, die es erlaubt, über unmögliche Welten zu sprechen.

über die der panentheistische Allquantor quantifizieren kann. Der entsprechende *Panentheismus mentaler Gegenstände* behauptet folglich: *Jeder mentale Gegenstand ist in Gott*. Da zu den mentalen Gegenständen Schmerzen und Gedanken gehören, impliziert diese Spielart des Panentheismus, dass jeder Schmerz, jedes Leid, jede subjektive Wahrnehmung und jeder Gedanke in Gott ist.<sup>11</sup>

Generell gilt: Um den panentheistischen Grundbegriff „Alles“ unter Zuhilfenahme des Allquantors zu präzisieren, muss angegeben werden, welche Gegenstandsklassen existieren und was notwendig und hinreichend ist, um zu dieser Gegenstandsklasse zu gehören. Je nachdem, welche Gegenstandsklassen als nichtleere Gegenstandsklassen angenommen werden, können aus den vorgeschlagenen panentheistischen Thesen, oder ihren Negationen, weitere panentheistische Thesen generiert werden. Man kann beispielsweise Panentheist in Bezug auf konkrete Gegenstände sein, aber die panentheistische These in Bezug auf abstrakte oder mentale Gegenstände verneinen. Man kann annehmen, dass alle mentalen Gegenstände in Gott sind, aber leugnen, dass möglicherweise existierende Gegenstände in Gott sind.

Wer davon ausgeht, dass keine denkbare Gegenstandsklasse leer ist, der erhält folgende auf der Allquantoranalyse des Grundbegriffes „Alles“ aufbauende Variation der panentheistischen These, den *Panentheismus maximaler Gegenstandsklassen*: *Keine denkbare Gegenstandsklasse ist leer, und jeder Gegenstand jeder Gegenstandsklasse ist in Gott*.

## 2.2 Alles = das Ganze/die Gesamtheit

Die zweite Interpretation des Ausdrucks „Alles“ versteht diesen als auf eine Gesamtheit rekurrierend, von der ausgesagt wird, dass sie in Gott sei. Bei dieser Interpretation ist nicht von jedem einzelnen Gegenstand etwas ausgesagt, sondern von einer Gesamtheit an Gegenständen als solcher. Da eine Gesamtheit an Gegenständen, wenn sie kein reines Konglomerat verschiedener Entitäten sein soll, immer durch mindestens eine gemeinsame Eigen-

<sup>11</sup> Diese Präzisierung des Panentheismus zeigt Ähnlichkeit mit idealistisch geprägten Zugängen zum Panentheismus, da sie das bewusste Denken konsequent in Gott verankert. Vgl. G. W. F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*: (1830), Frankfurt am Main 1992, 550: „Was Gott als Geist ist, diß richtig und bestimmt im Gedanken zu fassen, dazu wird gründliche Speculation erfordert. Es sind zunächst die Sätze darin enthalten: Gott ist nur Gott insofern er sich selber weiß; *sein Sich-wissen ist ferner sein Selbstbewußtseyn im Menschen*, und das Wissen des Menschen von Gott, das fortgeht zum Sich-wissen des Menschen in Gott“ (Hervorhebung B. P. G.). Vgl. auch Müller, *Monotheismus*, 34: „Dieser Ansatz [der idealistische Ansatz, B. P. G.] beschreibt das Ganze der Wirklichkeit ausgehend von der Selbsterfahrung im Paradigma der Selbstbezüglichkeit, also des Selbstbewusstseins – das ist sozusagen die Grund- und Vollform von Wirklichkeit. Alles, was in vorreflexem Bewusstsein lebt, ist sozusagen auf halbem Wege befindliche Selbstreferenz. Endliches und damit kontingentes Selbstbewusstsein ist so etwas wie ein weltliches Bild des Grundes, aus dem es hervorgeht und der gemäß dieser Bildlogik absoluter, bei sich seiender Geist sein muss.“

schaft geeint ist, folgt, dass eine Präzisierung des Panentheismus in diesem Fall das spezifizieren muss, was als gemeinsame Eigenschaft aller Entitäten einer durch „Alles“ gekennzeichneten Gesamtheit gelten soll.

Während es für jede einzelne Gegenstandsklasse *per definitionem* mindestens ein notwendiges und hinreichendes Kriterium gibt, das die Elemente der jeweiligen Klasse gemeinsam haben, wird die Sache komplizierter, wenn als Gesamtheit der Verbund zweier Gegenstandsklassen genommen werden soll. Da wir gesehen haben, dass die Gegenstandsklassen äußerst verschieden voneinander sind, und da keine zwei Gegenstände zweier verschiedener Klassen in derselben Weise existieren, folgt, dass eine Eigenschaft angegeben werden muss, die trotz der unterschiedlichen Existenzweise der Gegenstände der Gegenstandsklassen in der Lage ist, diese als eine Gegenstandsklassen transzendierende Gesamtheit zu kennzeichnen. Prinzipiell ist es nicht ausgeschlossen, dass es mehr als eine solche Eigenschaft gibt, die trotz der unterschiedlichen Gegenstandskategorien allen Gegenständen verschiedener Klassen gemeinsam ist. Zwei naheliegende Eigenschaften sind jedoch die der Partizipation am Sein und die der qualitativen Endlichkeit.

Erstens kann angenommen werden, dass der Verbund der zu existieren angenommenen Gegenstandsklassen durch einen *analogen Seinsbegriff* geeint ist, dem zufolge die größtmögliche Gesamtheit an Gegenständen dadurch gekennzeichnet ist, dass sie in der einen oder anderen Weise am Sein partizipieren. Obwohl die Art, in der konkrete Gegenstände existieren, nicht die gleiche Art ist wie die, in der abstrakte Gegenstände existieren, kann dieser Interpretation folgend doch beiden eine analoge Partizipation am Sein zugeschrieben werden, da wir sonst nicht einmal über sie sprechen könnten. Die Annahme, dass jeder Gegenstand jeder Gegenstandsklasse auf unterschiedliche Art und Weise am Sein partizipiert und dass dadurch eine Gesamtheit aller seienden Gegenstände konstituiert wird, führt zur These des *Panentheismus analogen Seins: Das Ganze des auf analoge Weise Seienden ist in Gott*.<sup>12</sup>

Zweitens könnte eine Präzisierung des Panentheismus auf ein qualitatives Merkmal Bezug nehmen, das allen Gegenständen jeder existierenden Klasse gemeinsam ist: sie sind *qualitativ endliche Gegenstände*, wobei ein qualitativ endlicher Gegenstand definiert ist als ein Gegenstand, von dem gilt, dass er etwas nicht ist, das heißt, ein Gegenstand ist genau dann qualitativ endlich, wenn sein Begriff etwas ausschließt. Ein Tisch ist kein Stuhl, eine Menge kein Schmerz, eine Zahl keine mögliche Welt, und

---

<sup>12</sup> Je nach Verständnis des analogen Seins kann diese Interpretation auch so verstanden werden, dass unter der Annahme, dass Gott zwar kein Seiendes ist, aber sein Sein als zu unserem Sein analog gedacht werden kann, auch Gott als in sich selbst enthalten gedacht werden kann. Es wäre interessant, diesen Gedanken mittels mathematischer Unendlichkeitsmodelle zu spezifizieren. Dies kann an dieser Stelle jedoch nicht geschehen. Siehe *B. P. Göcke/C. Tapp* (Hgg.), *The Infinity of God*, Notre Dame University Press, im Erscheinen.

gerade deswegen sind diese Gegenstände ihrem Begriff nach qualitativ endliche Gegenstände. Wenn geklärt ist, welche Gegenstandsklassen nichtleer sind, und wenn die qualitative Endlichkeit eines Gegenstandes das die relevante Gesamtheit konstituierende Merkmal ist, dann folgt eine weitere Variation des Panentheismus, der *Panentheismus des qualitativ Endlichen: Das Ganze der qualitativ endlichen Gegenstände ist in Gott*.

Ähnlich wie bei der ersten Interpretation des Grundbegriffs „Alles“ können auch bei dieser Präzisierung verschiedene weitere panentheistische Thesen erzeugt werden: wenn entweder die Liste der einigenden Metakriterien anders verstanden wird oder die unterschiedlichen bisher erarbeiteten panentheistischen Thesen kombiniert werden. Wer beispielsweise annimmt, dass es zwar tatsächlich und möglicherweise existierende konkrete Gegenstände sowie mentale Entitäten gibt, aber keine abstrakten Gegenstände, und wer annimmt, dass das einigende Kriterium dieser verschiedenen Gegenstandsklassen die qualitative Endlichkeit ihrer jeweiligen Gegenstände ist, der gelangt zu folgender panentheistischer These: Das Ganze der qualitativ endlichen Gegenstände besteht aus tatsächlichen, möglichen und mentalen Gegenständen, und dieses Ganze ist in Gott.

### 2.3 Problemüberhänge

Obwohl die begrifflich saubere Formulierung einer panentheistischen These Klarheit über den Grundbegriff „Alles“ verlangt, zeigen sich schon an dieser Stelle erste panentheistische Problemüberhänge. Erstens: Es besteht unter Panentheisten keine Einigkeit darüber, ob der Grundbegriff „Alles“ auf eine Gesamtheit rekurriert oder von jedem Gegenstand einer Gegenstandsklasse etwas aussagt. In der Regel wird dieses Problem nicht einmal thematisiert. Es besteht zweitens unter Panentheisten keine Einigkeit darüber, welche Gegenstandsklassen existieren und welche Eigenschaften geeignet sind, von verschiedenen Gegenstandsklassen gleichermaßen ausgesagt zu werden. Die Behauptung „Alles ist in Gott“ ist neutral in Bezug auf diese Frage. Drittens: Wenn kein Panentheismus analogen Seins vertreten werden soll und angenommen wird, dass verschiedene Gegenstandsklassen in Gott sind, obwohl die Art und Weise der Existenz der korrespondierenden Gegenstände nicht univok ausgesagt werden kann, dann folgt, dass auch das In-Gott-Sein der jeweiligen Gegenstandsklassen nicht univok ausgesagt werden kann und dass es etwas anderes bedeutet, von konkreten Gegenständen auszusagen, sie seien „in Gott“ als von abstrakten oder mentalen Gegenständen. Dann aber muss für jede der Gegenstandsklassen neu formuliert werden, was es bedeutet, dass sie in Gott ist, und die vermeintlich einfache These „Alles ist in Gott“ entpuppt sich umgehend als loser Oberbegriff für eine ganze Bandbreite unterschiedlicher und möglicherweise inkommensurabler Positionen.

### 3. Der panentheistische Grundbegriff: *ist*

Es können mindestens drei verschiedene philosophische Bedeutungen der Kopula „ist“ unterschieden werden: Sie kann erstens verwendet werden, um Identität auszudrücken, wie etwa in dem Satz „Der Morgenstern *ist* identisch mit dem Abendstern.“ Zweitens kann sie verwendet werden als existenzanzeigender Term, wie beispielsweise in dem Satz „Der Mond *ist/existiert*“. Drittens kann „ist“ verwendet werden als wesentlicher Teil der Prädikation, wie etwa in dem Satz: „Der Tisch *ist aus Holz*“. Jede dieser möglichen Interpretationen führt prinzipiell zu unterschiedlichen Varianten der panentheistischen Grundidee, und nicht jede von ihnen ist gleichermaßen plausibel.

#### 3.1 *Ist = ist identisch mit*

Der ersten Interpretation folgend drückt „ist“ ein Identitätsverhältnis aus. Die Schwierigkeit dieser Interpretation der Kopula besteht darin, dass im Unterschied zum Pantheismus der Panentheismus nicht primär als Identitätsbehauptung zu verstehen ist. Während der Pantheist behauptet, dass alles Gott ist, und sich entscheiden muss, ob er die Identität jeder einzelnen Entität oder die Identität einer Gesamtheit mit Gott behaupten möchte, kann der Panentheist den Identitätsgedanken nur umständlich zum Ausdruck bringen.<sup>13</sup>

Wenn Identität als *absolute* Relation aufgefasst wird, kann die These „Alles ist in Gott“ entweder zu „Die Gesamtheit aller durch eine bestimmte Eigenschaft ausgezeichneten Gegenstände ist identisch mit etwas in Gott“ oder zu „Jeder Gegenstand jeder Gegenstandsklasse ist identisch mit etwas in Gott“ umformuliert werden. Da absolute Identität eine Äquivalenzrelation ist, sagen diese Interpretationen allerdings nicht mehr aus als die These selbst; dass eben entweder die Gesamtheit aller Gegenstände in Gott ist oder jeder Gegenstand. Diese Interpretation des panentheistischen Grundbegriffes „ist“ hilft uns also nicht weiter, wenn es darum geht, die These des Pantheismus zu klären.

Wenn Identität als *relative* Relation verstanden wird, dann erhalten wir entweder „Die Gesamtheit aller durch eine bestimmte Eigenschaft ausgezeichneten Gegenstände ist *in gewisser Hinsicht* mit etwas in Gott identisch“ oder „Jeder Gegenstand jeder Gegenstandsklasse ist *in gewisser Hinsicht* mit etwas in Gott identisch.“ Da diese Aussagen nicht mehr behaupten, als dass die Gesamtheit der Gegenstände oder eben jeder Gegenstand in ge-

<sup>13</sup> Während die Allquantorinterpretation des Grundbegriffes „Alles“ dem Pantheismus offensteht, ergibt sie einen Widerspruch im System des Pantheismus. Sie lautet: „Jeder tatsächliche Gegenstand ist identisch Gott.“ Da Identität – zumindest im absoluten Sinne – eine Äquivalenzrelation ist, enthält diese Aussage die falsche Schlussfolgerung, dass der Tisch mit dem Stuhl identisch ist.

wisser Hinsicht in Gott ist, folgt, dass diese Interpretation keine eigenständig hilfreiche ist, sondern direkt verweist auf die Interpretation des Grundbegriffes „in“ zur Klärung der Hinsicht des In-Gott-Seins.

### 3.2 *Ist = existiert*

Die zweite Interpretation, derzufolge „ist“ schlicht das Sein oder die Existenz einer bestimmten Entität ausdrückt, ist ebenfalls mit Problemen behaftet. Da der Panentheismus nicht sagt, dass alles existiert – er impliziert beispielsweise nicht, dass es verheiratete Junggesellen gibt –, sondern dass alles, was existiert, in Gott existiert, muss die Wendung „in Gott“ hier als Angabe des ontologischen Grundes der Existenz verstanden werden. Sie gibt dann nichts weiter an als den Grund des Seins von den angenommenen Gegenstandsklassen oder einer entsprechenden Gesamtheit. Dann aber ergibt der Panentheismus nur Folgendes: „Jeder Gegenstand existiert durch Gott“ oder „Die durch die Eigenschaft F geeinte Gesamtheit an Gegenständen existiert durch Gott.“

Da diese Aussage eine Implikation sämtlicher theistischer Letztbegründungen, also beispielsweise auch des klassischen Theismus, ist, kann sie kaum als sachgemäße Präzisierung einer substanziellen panentheistischen These gelten.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Letztbegründung ist im vergangenen Jahrhundert in der Philosophie nicht so sehr problematisiert, sondern schlicht ignoriert oder *ex cathedra* für unmöglich oder sinnlos erklärt worden. So zum Beispiel durch Autoren wie Thomas Ruster, welche erklären, dass sie „keinen Sinn mehr in dem Versuch [sehen], den christlichen Glauben vor dem Forum der allgemeinen Vernunft bzw. dem Begriff letztgültigen Sinns zu verteidigen“: T. Ruster, Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion, Freiburg i. Br. 2000, 17. R. Schönberger kennzeichnet die derzeitige Lage auf ähnliche Weise: „Jede Aussage lässt sich wieder als eine Schlussfolgerung denken. Bei jeder Behauptung kann ich fragen: Was muss ich denken, damit sich jene Aussage zwingend ergibt? Es gibt aber über alle Gedanken neben den logischen Voraussetzungen auch hermeneutische Voraussetzungen. Diese haben die Misslichkeit, dass sie durch logische Analyse nicht sichtbar zu machen sind. Immer wieder hat deshalb die Philosophie versucht, auf einen Gedanken zu kommen, der überhaupt nichts mehr voraussetzt, der ein schlechthin erster Gedanke ist, aus dem sich weitere ergeben, der aber nicht weitere zur Voraussetzung hat. Dieser Traum ist wohl ausgeträumt“: R. Schönberger, Gott denken, in: R. Spaemann, Der letzte Gottesbeweis, München 2007, 110. Aus systematischer Sicht ist die grundlose Behauptung, dass dieser Traum ausgeträumt sei, problematisch, denn zu fragen ist natürlich: Warum? Gegen eine solche für große Teile der gegenwärtigen philosophischen Theologie charakteristische Auffassung von Letztbegründung vgl. Cramer: „Diejenigen, die meinen, uns sagen zu müssen, was man heute nicht mehr denken kann, sollten doch wissen, dass es Philosophie mit Sachfragen zu tun hat und daher mit Argumenten, die nicht durch das Faktum einer allgemein verbreiteten Denkweise widerlegt werden können. Sonst sollten wir die Lösung philosophischer Fragen den Instituten für Meinungsforschung übergeben“: W. Cramer, Gottesbeweise und ihre Kritik. Prüfung ihrer Beweiskraft, Frankfurt am Main 1967, 9f. Auch theologiekritische Autoren wie Norbert Hoerster diagnostizieren der gegenwärtigen Theologie einen gewissen Missstand gegenüber vernünftiger Reflexion auf die Rationalität des Glaubens: „Diese Frage betrifft die fundamentale Voraussetzung jedes Christentums, ja jedes monotheistischen Glaubens schlechthin: die Existenz Gottes. Ist der Glaube an Gott überhaupt rational oder vernünftig? Diese grundlegende Frage, mit der sich jeder Glaube monotheistischer Art [und nicht nur ein solcher, B. P. G.] konfrontiert sieht, wird in der deutschen Philosophie und Theologie seit langem nur noch stiefmütterlich be-

3.3 *Ist = ist F*

Es bleibt also nur die dritte Interpretation des Grundbegriffes „ist“. Dieser zufolge gehört das „ist“ in „Alles ist in Gott“ untrennbar zur Präposition „in“. Der Pantheismus sagt also über alles aus, dass es „in Gott ist“. Je nach Interpretation des Grundbegriffes „Alles“ prädiert er von jedem Gegenstand der angenommenen Gegenstandsklassen oder von einer qualifizierten Gesamtheit „in Gott zu sein“.

4. Der pantheistische Grundbegriff: *in*

Neben der Klärung der Grundbegriffe „Alles“ und „ist“ besteht eine wesentliche Bedingung für die Präzisierung einer substanziellen pantheistischen These darin, dass die Interpretation des Prädikates „In-Gott-zu-sein“ dergestalt sein muss, dass damit auf eine Eigenschaft jedes Gegenstandes oder der Gesamtheit an Gegenständen rekurriert wird, die der Pantheismus diesem oder dieser zwar zuschreibt, die aber jede Negation der pantheistischen These verneint: Wenn sowohl Pantheisten als auch Vertreter anderer Spielarten des Theismus sich auf eine Interpretation des In-Gott-Seins einigen können, die beide allen Gegenständen zuschreiben, dann löst sich der Pantheismus als eigenständige Position auf, da keine philosophisch relevante Unterscheidung zwischen ihm und anderen theistischen Positionen getroffen werden könnte.<sup>15</sup> Anders ausgedrückt: Damit es eine substanzielle Demarkation zwischen dem Pantheismus und anderen theistischen Positionen gibt, muss die Interpretation des In-Gott-Seins ein ausschließliches Proprium des Pantheismus sein.

Im Folgenden werden verschiedene Interpretationen besprochen und analysiert, ob sie dem Pantheismus ausschließlich zukommen beziehungsweise auf welche Annahmen eine Verneinung der jeweiligen Interpretationen verpflichten würde.

---

handelt. Der Gottesglaube als Fundament christlicher Religion wird weithin als Ergebnis individueller Veranlagung, sozialer Prägung oder persönlicher Entscheidung betrachtet, das sich jeder rationalen Erörterung entzieht. Man nimmt zur Kenntnis, dass nicht wenige Menschen tatsächlich im Rahmen einer religiösen Einstellung an Gott glauben und diesen Glauben offenbar auch brauchen. Rationale Argumente pro und kontra hält man unter diesen Umständen für unpassend: Religion sei ja keine Wissenschaft“: N. Hoerster, *Die Frage nach Gott*, München 2005, 7f. – Philosophische Theologie dagegen muss systematisch an der prinzipiellen Möglichkeit von Letztbegründung festhalten, denn was auch immer für ein Gottesbegriff verwendet wird – er wird ein Begriff des letzten Grundes sein, der die doppelte Aufgabe hat, sowohl als epistemologische Letztbegründung zu fungieren als auch in ontologischer Hinsicht das *fundamentum inconcussum* der Wirklichkeit greifbar zu machen. Vgl. Göcke, *Alles in Gott*.

<sup>15</sup> Vgl. Gregersen, *Pantheismus*, 19: „The little word ‘in’ is the hinge of it all.“ Vgl. auch Clayton, *Pantheismus Today: A Constructive Systematic Evaluation*, in: Clayton/Peacocke (Hgg.), *In Whom We Live and Move and have our Being*, 252: „Already the etymology of the term ‘pan-en-theism’ suggests that the little pronoun ‘in’ linking ‘all’ and ‘God’ must bear the brunt of the interpretive burden. Can it hold up under the pressure?“

4.1 *In-Gott-Sein als räumliche oder zeitliche Eigenschaft*

Da die meisten Präpositionen der Alltagssprache wie „unter“, „durch“, „neben“, „auf“ und „in“ eine räumliche Konnotation aufweisen, ist es naheliegender anzunehmen, dass das In-Gott-Sein des Panentheismus eine räumliche Eigenschaft ausdrückt. Wer dies annimmt, vertritt den *Panentheismus des Raumes*: *Alles ist räumlich in Gott lokalisiert*.<sup>16</sup>

Die Interpretation, dass das In-Gott-Sein der panentheistischen These räumlich zu verstehen ist, verpflichtet auf eine Reihe weiterer Annahmen. Erstens impliziert ein räumliches In-Gott-Sein, dass Gott selbst räumlich ausgedehnt ist. Zweitens impliziert die räumliche Interpretation, dass Gott aus räumlichen Teilen besteht. Drittens impliziert sie, dass Gott sich permanent verändert, da sich die räumlichen Relationen zwischen verschiedenen tatsächlichen Gegenständen permanent ändern. Viertens impliziert sie in Bezug auf die Interpretation des Grundbegriffs „Alles“, dass der Panentheismus als These entweder eingeschränkt ist auf diejenigen Gegenstandsklassen, die überhaupt räumlich existieren – abstrakte, mögliche und mentale Entitäten wären dann vom Panentheismus nicht bedacht –, oder sie beinhaltet, dass das In-Gott-Sein jeweils eine andere Bedeutung pro Gegenstandsklasse hat.<sup>17</sup>

Die Verneinung des räumlichen Panentheismus ist ambivalent: Wer behauptet, dass es falsch ist, dass alle tatsächlichen Gegenstände räumlich in Gott lokalisiert sind, der kann damit entweder meinen, dass es falsch ist, dass alle tatsächlichen Gegenstände überhaupt in einer räumlichen Relation zu Gott stehen, oder er kann meinen, dass sie zwar eine räumliche Relation zu Gott haben, diese aber nicht darin besteht, dass sie *in* Gott sind, sondern eben *außerhalb* Gottes. Da kaum ein Theist behaupten möchte, dass Gott ein räumlicher Gegenstand ist, außerhalb dessen sich weitere räumliche Gegenstände befinden, ist in diesem Falle die Verneinung des Panentheismus die Verneinung der Räumlichkeit Gottes.

Obwohl der klassische Theist die Räumlichkeit Gottes verneint, gibt es im Umfeld des Pantheismus und der neueren analytischen Religionsphilo-

<sup>16</sup> G. R. Peterson, *Whither Panentheism*, in: *Zygon* 36 (2003) 395–405, 399, argumentiert für eine solche Interpretation: „[...]It is noteworthy that panentheism implies in its very name what may be called a locative or spatial metaphor. That is, God and world are conceived as occupying different, spatial locations, with one being inside the other.“ Krause, *Emporleitend*, 308, hingegen ist skeptisch in Bezug auf eine solche Interpretation: „Freilich, alle Wörter, welche Verhältnisse der Dinge bezeichnen, sind in unserer Volkssprache zunächst vom Raume hergenommen, wie in, außer, an, über, unter, neben, aus, oder vielmehr, sie werden im gewöhnlichen vorwissenschaftlichen Bewusstsein meist nur vom Raume verstanden, aber alle diese Wörter müssen vergeistigt, und auf übersinnliche Weise genommen werden, wenn sie im Zusammenhange der philosophischen Wissenschaft gebraucht werden. Daher ist es nicht erlaubt, diese Wörter dem Philosophen dahin zu verdrehen, als spräche er von räumlichen Verhältnissen, wenn er sich dieser Wörter bedient, auch um das Verhältnis des Endlichen zum Unendlichen zu bezeichnen.“

<sup>17</sup> Da ein räumlich verstandener Gott in der Regel als unendlich im Raum ausgedehnter Gott gedacht wird, wäre ein solch verstandener Panentheismus analytisch wahr, denn er würde besagen, dass alles räumliche im unendlichen Raum existiert.

sophie theistische Thesen, die von einer Räumlichkeit Gottes ausgehen, ohne sich selbst als panentheistische Positionen zu verstehen. Die Annahme der Räumlichkeit Gottes unterscheidet diese Präzisierung des Panentheismus also nicht notwendigerweise von anderen theistischen Positionen.

Neben der räumlichen Interpretation des In-Gott-Seins ist die zeitliche Interpretation naheliegend. In-Gott-Sein heißt, dieser Interpretation folgend, dass Gottes zeitliche Dauer die zeitliche Dauer alles anderen umfängt und über diese hinausgeht. Es wird angenommen, dass Gott zu jedem Zeitpunkt existiert, an dem etwas anderes auch existiert, dass es aber mindestens einen Zeitpunkt gibt, an dem nur Gott existiert. Wir erhalten den *Panentheismus der Zeit: Die zeitliche Existenz von Allem ist von der zeitlichen Existenz Gottes umgriffen*.<sup>18</sup>

Ähnlich wie der räumliche Panentheismus impliziert der zeitliche Panentheismus eine Reihe von Konsequenzen: Erstens verpflichtet er den Panentheisten auf die Annahme, dass zum Wesen Gottes eine zeitliche Dimension gehört, da nur ein zeitlich existierender Gott die zeitliche Dauer von etwas anderem umfassen kann. Zweitens impliziert er auch einige Einschränkungen in Bezug auf die Interpretation des Grundbegriffes „Alles“. Die einzigen Gegenstandsklassen, die in diesem Sinne in Gott sein können, sind die der tatsächlich existierenden Gegenstände und die der mentalen Gegenstände, da es nur sinnvoll ist, diesen Gegenständen eine zeitliche Dimension zuzuschreiben. Analog zum Panentheismus des Raumes muss der Panentheismus der Zeit entweder annehmen, dass alle Gegenstände, die nicht in der Zeit existieren, vom Bereich des Allquantors ausgenommen sind, oder er muss annehmen, dass das In-Gott-Sein für jede Gegenstandsklasse unterschiedlich interpretiert werden muss.

Wie im Falle des Panentheismus des Raumes ist auch hier die Verneinung ambivalent: Wer verneint, dass alles zeitlich in Gott ist, der kann verneinen, dass eine zeitliche Dimension zum Wesen Gottes gehört und damit die Sinnhaftigkeit einer zeitlichen Relation der zeitlichen Gegenstände zu Gott negieren, oder er kann ein Überschneiden der zeitlichen Relationen der Existenz Gottes und der zeitlich existierenden Gegenstände verneinen. Da Letzteres entweder impliziert, dass Gott momentan nicht existiert oder zumindest momentan nicht zeitlich existiert, ist auch hier die entscheidende Frage diejenige nach der Zeitlichkeit Gottes.

Die Annahme der Zeitlichkeit Gottes ist allerdings kein dem Panentheismus eigentümliches Merkmal. Jede theistische Position, die von der Zeitlichkeit Gottes ausgeht – hier ist paradigmatisch der offene Theismus zu nennen – behauptet in dieser Hinsicht dasselbe wie der Panentheismus der Zeit – ohne sich deswegen selbst notwendigerweise in einem Paradigma panentheistischen Denkens zu verorten.

<sup>18</sup> Die Frage nach dem Verhältnis eines zeitlosen Gottes zur Zeit kann hier nicht näher diskutiert werden; siehe aber *E. Stump/N. Kretzmann*, Eternity, in: *JPh* 78 (1981) 429–458; und *W. L. Craig*, *Time and Eternity: Exploring God's Relationship to Time*, Wheaton 2001.

Je nach Interpretation über den Zusammenhang von Raum und Zeit können die vorgeschlagenen Interpretationen des In-Gott-Seins auch kombiniert werden und ergeben den *Panentheismus der Raumzeit: Jeder tatsächliche Gegenstand ist räumlich und zeitlich in der von Gott eingenommenen Raumzeit enthalten, und jeder mentale Gegenstand ist in der von Gott eingenommenen Zeitspanne enthalten.*

Die Verneinung des raumzeitlichen Panentheismus ist eine Implikation des klassischen Theismus, der davon ausgeht, dass Gott weder in der Zeit noch im Raum existiert und somit die relevanten Gegenstandsklassen nicht in einem beiderseitig räumlichen oder zeitlichen Verhältnis zu Gott stehen können. Die Annahme einer Raumzeitlichkeit Gottes ist aber auch hier kein ausschließlich panentheistisches Dogma, da ganz unterschiedliche Überlegungen zum Gott-Welt-Verhältnis, wie sie zum Beispiel in der Prozess-Philosophie zu finden sind, von einem raumzeitlichen Wesen Gottes ausgehen.<sup>19</sup>

#### 4.2 Alternative Interpretationen des In-Gott-Seins

Neben der räumlichen und der zeitlichen Interpretation des In-Gott-Seins werden zahlreiche weitere Interpretationen in der Literatur diskutiert. Diese sind nur schwer zu systematisieren und erwecken den Eindruck, dass das In-Gott-Sein als panentheistischer Grundbegriff ein Platzhalter für nahezu beliebige Relationen zwischen Allem und Gott ist. Im Folgenden werden zunächst einige der verschiedenen Interpretationen aufgezählt, bevor der Versuch einer Kategorisierung unternommen wird.

In der relevanten Literatur werden folgende Interpretationen diskutiert:<sup>20</sup> Das In-Gott-Sein von Allem bedeutet, dass Gott Allem Antrieb und Energie gibt, dass Gott Erfahrungen von Allem hat, dass Gott Alles beseelt, dass

<sup>19</sup> P. Robs, *Der Platz zum Glauben*, Paderborn 2013, zeigt Sympathie für diese Spielart des Panentheismus, wenn er die Welt als Körper Gottes versteht und Gott selbst als zeitliches Wesen. Im Kontext der Tätigkeit Gottes heißt es bei Robs, *Glauben*, 56: „Wenn es überhaupt Einwirkungen Gottes in die reale Welt hinein gibt, sollte es sich um solche direkten Handlungen handeln. Der ‚spaceless-view‘ wird dann für Gott ebenso inkonsistent wie der ‚timeless-view‘. Nicht nur Kausalität überhaupt, sondern gerade auch die Handlungskausalität nimmt räumliche Relationen in Anspruch. Wir haben keinen Begriff von einem leiblosen Handeln in die materielle Welt hinein. Die Welt müsste dann als der Leib Gottes gelten.“

<sup>20</sup> Vgl. Clayton, *Evaluation*, 253: „Tom Oord of Western Nazarene University has put together a list of the various meanings of ‘in’ that seem to be entailed by [popular panentheistic positions]. His list is illustrative. The world is ‘in’ God because: 1. that is its literal location 2. God energizes the world, 3. God experiences or ‘prehends’ the world (process theology) 4. God en-souls the world, 5. God plays with the world (Indic Vedantic traditions) 6. God ‘enfields’ the world (J. Bracken), 7. God gives space to the world (J. Moltmann, drawing on the zimzum tradition; A. Peacocke and many of the authors in this text) 8. God encompasses or contains the world (substantive or locative notion) 9. God binds up the world by giving the divine self to the world, 10. God provides the ground of emergences in, or the emergence of, the world (A. Peacocke, P. Davies, H. Morowitz, P. Clayton), 11. God befriends the world (C. Deane-Drummond) 12. All things are contained ‘in Christ’ (from the Pauline *en Christo*) 13. God graces the world.“

Gott mit Allem spielt, dass Gott Alles umgreift, dass Gott Allem Raum gibt, dass Alles auf Gott einwirkt, dass Gott Alles an sich bindet, indem er sich Allem hingibt, dass Gott der Grund Aller Emergenzen in der Welt ist, dass Gott der Grund der Emergenz von Allem überhaupt ist, dass Gott ein Freund von Allem ist, dass Alles in Christus ist, dass Gott Allem Gnade schenkt und dass Alles zum Wesen Gottes gehört.<sup>21</sup>

Obwohl jede dieser Aussagen einer weiteren begrifflichen Präzisierung bedarf, muss uns ein intuitives Verständnis genügen. Um sie zu kategorisieren, ist es sinnvoll, zunächst von zwei Hauptkategorien auszugehen: der Kategorie der externen und der Kategorie der internen Bezogenheit; nicht ausgeschlossen ist, dass ein vorgeschlagenes Verständnis des In-Gott-Seins je nach weiterer Ausdeutung zwischen den beiden Kategorien oszilliert.

Zur Kategorie der externen Bezogenheit gehören diejenigen Interpretationen der Präposition „in“, die eine ontologische Verschiedenheit von Allem und Gott implizieren. Dies mag verwundern, da oft angenommen wird, dass ein wesentlicher Bestandteil pantheistischer Denkers davon ausgeht, dass der Pantheismus keine strikte ontologische Trennung zwischen Gott und allem Anderen vornimmt.<sup>22</sup> „Dass Gott mit der Welt spielt“, „dass Gott Allem Antrieb und Energie gibt“, „dass Gott Allem Gnade schenkt“, „dass Gott ein Freund der Welt ist“, „dass Gott sich Allem hingibt“ und „dass Alles in Wechselwirkung mit Gott steht“, sind allerdings Interpretationen von „in“, die eine ontologische Verschiedenheit von Gott und Allem Anderen implizieren. Zumindest der naheliegenden Bedeutung der Begriffe nach kann Gott nur mit etwas von ihm Verschiedenen spielen, sich etwas Anderem hingeben, etwas Anderes an sich binden und mit etwas von ihm Verschiedenen befreundet sein.<sup>23</sup> Wir müssen uns also von der Idee verab-

<sup>21</sup> Vgl. zum letzten Punkt *Henrich*, Denken, 269: „Das All-Eine ist jenes selbstgenügsame Eine, das sich selbst ursprünglich in Alles *differenziert* hat oder das kraft seines Wesens ursprünglich in Alles *differenziert ist*. Diese Selbstdifferenzierung ist die Eigenschaft, die an die Stelle der ursprünglichen Differenz zwischen der Einheit und den Vielen getreten ist. Die Korrelation zwischen der Einheit als Form und der Vielheit der Inhalte ist für das normale Bild von einer Welt charakteristisch. In ihm sind auch die Vielen in deren Formeinheit aufeinander bezogen, dabei als viele immer bereits vorausgesetzt. Dagegen ist das All-Eine durch Selbstdifferenzierung bestimmt. Die Vielen sind in ihm als dem All-Einen eingeschlossen und daher mit ihm von der grundsätzlich gleichen Verfassung. Daraus folgt ganz unmittelbar, dass den im All-Einen eingeschlossenen Vielen *gleichfalls* die Eigenschaft der Selbstdifferenzierung zugesprochen werden muss.“

<sup>22</sup> Dies mag verwundern, da von Vielen angenommen wird, dass ein wesentlicher Bestandteil pantheistischer Denkers davon ausgeht, dass der Pantheismus im Gegensatz zum scholtheologischen Theismus keine strikte ontologische Trennung zwischen Gott und allem anderen vornimmt und im Gegensatz zum Pantheismus auch nicht von einer Identität zwischen Gott und der Welt ausgeht. Vgl. auch *Gregersen*, Pantheismus, 19: „As such pantheism attempts to steer a middle course between an acosmic theism, which separates God and World (G/W), and a pantheism which identifies God with the universe as a whole (G = W).“

<sup>23</sup> Während für den klassischen Theismus die Welt keinen direkten Einfluss auf Gott ausüben kann, Gott als solcher also durch die Schöpfung der Welt, die in ihrem Sein vollständig vom Schöpfungswillen Gottes abhängig ist, nicht ein anderer werden kann, implizieren pantheistische Konzeptionen dieser Façon „so etwas wie eine Nicht-Folgenlosigkeit der Welt und des End-

schieden, dass jede ihrem eigenen Verständnis nach panentheistische Position eine strikte ontologische Trennung zwischen Allem und Gott aufhebt.

Zur Kategorie der internen Bezogenheit gehören diejenigen Interpretationen von „in“, welche die Relation zwischen Allem und Gott als zum eigenständigen Wesen Gottes gehörig verstehen und somit keine ontologische Trennung von Allem und Gott erlauben. Wie auch immer die Relation genau zu verstehen ist – sie ist dieser Kategorie folgend eine Relation, die nicht über Gott hinausgeht. Dass Gott der Grund aller Emergenzen in der Welt ist, dass Gott der Grund der Emergenz von Allem überhaupt ist, dass Alles in Christus ist, dass Alles zum Wesen Gottes gehört, sind Interpretationen des In-Gott-Seins, die zur Kategorie der internen Bezogenheit gehören.

Sowohl die Kategorie der externen als auch die der internen Bezogenheit zwischen Allem und Gott lässt sich der Sache nach weiter unterteilen in notwendige und kontingente Bezogenheit.<sup>24</sup> Wer annimmt, dass die Relation zwischen Gott und Allem eine externe Relation ist, die eine Verschiedenheit zwischen Allem und Gott impliziert, der muss den modalen Charakter dieser Relation ebenso präzisieren wie derjenige, der das „In-Gott-Sein“ von Allem als dem Wesen Gottes interne Relation auffasst. Wenn beispielsweise angenommen wird, dass der Panentheismus behauptet, dass Gott mit Allem spielt, dann muss geklärt werden, ob Gott notwendigerweise mit Allem spielt – es also nicht anders sein kann, als dass er mit Allem spielt – oder ob es ein kontingentes Faktum ist, dass er mit Allem spielt – er also auch *nicht* hätte spielen können.<sup>25</sup>

---

lichen für Gott an sich selbst. Die welttranszendierende Selbstidentität Gottes schließt nicht ein Bestimmtwerden Gottes durch das Universum aus“ (Müller, Glauben, 744). Ähnlich versteht auch Gregersen das In-Gott-Sein von Allem. Vgl. Gregersen, Panentheism, 22: „What constitutes the common aspiration of the [different] versions of panentheism? I suggest that they all share the intuition of a living two-way relation between God and world, within the inclusive reality of God.“ Gregersen argumentiert weiter, dass das eigentlich Entscheidende des Panentheismus im Gegensatz zum klassischen Theismus genau in der Wechselwirkung zwischen Gott und Welt besteht: „The real demarcation line between pantheism and classical philosophical theism is neither the immanence of God nor the use of the metaphor of the world’s being ‚in‘ God. The real difference [...] is that the natures and activities of the creatures do not have a real feedback on God. There is, in other words, no return from the world into God“: Gregersen, Panentheism, 24.

<sup>24</sup> Eine notwendige Bezogenheit ist ein Verhältnis, das entweder metaphysisch oder logisch notwendigerweise besteht und nicht hätte anders sein können, während eine kontingente Bezogenheit zwar besteht, eine solche aber metaphysisch oder logisch nicht notwendig ist.

<sup>25</sup> Die Geschöpflichkeit der Welt kann sowohl vom Pantheisten als auch vom klassischen Theisten angenommen werden, da „creation is concerned with ontological origin, not temporal beginning“: J. Polkinghorne, Critical Notice of *Cosmos as Creation*, edited by T. Peters, in: ET 101 (1990), 317 [zitiert aus: W. L. Craig, Time and Eternity. Exploring God’s Relationship to Time, Wheaton 2001, 211]. Da weiterhin *creatio ex nihilo* bedeutet, dass die Welt nicht aus vorher existentem Material geschaffen wurde – „creation is *ex nihilo* in the sense that God’s causing a creature to exist is without any intermediary“: P. Copan/W. L. Craig, Creation out of Nothing. A Biblical, Philosophical, and Scientific Exploration, Leicester/Grand Rapids 2004, 148 –, und da weder der klassische Theist noch der Pantheist gezwungen ist anzunehmen, dass es außer Gott irgendetwas gibt, was notwendig und hinreichend für die Erschaffung der Welt ist, folgt, dass der Panentheismus und der klassische Theismus auch in Bezug auf die Schöpfung aus dem Nichts übereinstimmen können. Nicht alle Pantheisten stimmen damit überein. Vgl. T. Peters, Models

Fassen wir kurz zusammen: Der Form nach lassen sich die hier diskutierten Interpretationen des In-Gott-Seins zu vier verschiedenen panentheistischen Schemata ausbuchstabieren. Der Panentheismus externer und kontingenter Bezogenheit behauptet, dass alles in einer extern-kontingenten Relation R zu Gott steht. Der Panentheismus externer und notwendiger Bezogenheit sagt, dass Alles in der extern-notwendigen Relation R zu Gott steht. Die Kategorie der internen Bezogenheit von Allem und Gott ergibt die folgenden zwei panentheistischen Aussageformen: „Alles steht in der kontingenterweise das innere Wesen Gottes bestimmenden Relation R zu Gott“ oder „Alles steht in der notwendigerweise zum inneren Wesen Gottes gehörenden Relation R zu Gott.“

#### 4.3 Problemüberhänge

Unabhängig davon, welche der skizzierten Interpretationen des In-Gott-Seins von Allem angenommen wird, ergeben sich auch hier einige Problemüberhänge. Es ist erstens nicht klar, ob jede Interpretation des In-Gott-Seins für jede Gegenstandsklasse gleichermaßen adäquat ist. So scheint es wenig sinnvoll zu sein, zu behaupten, dass der Panentheismus die These ist, dass Gott ein Freund abstrakter Entitäten ist oder diesen Gnade schenkt. Dann aber steht eine Präzisierung des Panentheismus erneut vor der Aufgabe, entweder zu argumentieren, dass nur die entsprechenden Gegenstandsklassen in Gott sind oder dass das „in“ im Panentheismus analog, wenn nicht äquivalent zu verstehen ist. Eine Einheit panentheistischen Denkens würde dann aber in weite Ferne rücken.

Zweitens implizieren bestimmte Interpretationen des In-Gott-Seins unterschiedliche Annahmen über das Wesen Gottes selbst. Während einige panentheistische Thesen voraussetzen, dass Gott eine raumzeitliche Dimension hat, sind andere auch mit einem ewigen Gott konsistent zu denken oder implizieren sogar die Verneinung der Raumzeitlichkeit Gottes. Verschiedene Präzisierungen des Panentheismus beinhalten also kontradiktorische Annahmen über den Gottesbegriff, was bedeutet, dass es verschiedene und sich widersprechenden panentheistische Positionen gibt. Wer behauptet, dass Gott Allem Gnade schenkt und dass er dieses nur kontingenterweise

---

of God, in: *Phil(J)* 35 (2007) 273–288, 285: „Pantheists reject creation ex nihilo. They prefer the idea of continuing creation, creation continua, to emphasize the shared temporal relationship between the world and God. [...] This further implies that the world must have existed backwards in time just as long as God has. And, the world will continue to exist into the future as long as there is a God. According to pantheism, God loses aseity, loses independence. The world and God are mutually inter-dependent. [...] Pantheists believe that everything in the world is connected to everything else; and everything is connected to God. God’s being and the being of the world are inseparable.“ Für ein Argument für die These, dass der Panentheismus mit einer *creatio ex nihilo* der Welt konsistent zu denken ist, vgl. P. Clayton, Kenotic Trinitarian Pantheism, in: *Dialog* 44 (2005) 250–255.

tut, der behauptet etwas ganz anderes als derjenige, der annimmt, dass Alles notwendigerweise Teil des inneren Wesens Gottes selbst ist.

Drittens: Viele der Interpretationen des In-Gott-Seins, die der Panentheist vorschlägt, werden keinesfalls von anderen theistischen Spielarten ausgeschlossen, so dass es mehr als fraglich ist, was das Eigentümliche des Panentheismus sein soll und ob es dieses im Varieté der theistischen Positionen überhaupt gibt. Einige der Interpretationen scheinen sogar Implikationen des klassischen Theismus selbst zu sein. Zu diesen gehören die Interpretationen der externen Bezogenheit der Welt auf Gott, die eine ontologische Verschiedenheit zwischen Gott und allem anderen implizieren. Auch der klassische Theist geht davon aus, dass es eine ontologische Verschiedenheit zwischen Gott und Allem gibt. Um eine substantielle pantheistische These zu präzisieren, reicht es nicht, eine mögliche Interpretation des In-Gott-Seins von Allem vorzuschlagen. Es müsste überdies sichergestellt werden, dass diese Interpretation ein Proprium des panentheistischen Paradigmas ist.<sup>26</sup>

## 5. Der panentheistische Grundbegriff: *Gott*

Der letzte verbleibende Grundbegriff ist der Begriff „Gott“ selbst. Unter der Annahme, dass es möglich ist, sinnvoll über Gott zu sprechen, kann der Ausdruck „Gott“ entweder als Name oder als Kennzeichnung verwendet werden.

### 5.1 „Gott“ als Name

Wenn der Ausdruck „Gott“ als Name verwendet wird, dann muss eine Präzisierung der panentheistischen These angeben, auf welchen Gegenstand der Name „Gott“ rekurriert und welche Eigenschaften diesem Gegenstand zugeschrieben werden.<sup>27</sup> Obwohl es in der christlichen Tradition nahelie-

<sup>26</sup> Man könnte argumentieren, dass das Proprium des Panentheismus darin besteht, dass bestimmte weitergehende Annahmen über das Wesen Gottes getroffen werden, die von anderen Modellen Gottes nicht gemacht werden. In diesem Fall würde man allerdings zugestehen, dass das In-Gott-Sein als wesentlicher Kern der panentheistischen Intuition vernachlässigt werden kann. Damit wären trivialerweise die Schwierigkeiten zur Abgrenzung des Panentheismus von vornherein durch das Auflösen der panentheistischen Intuition umgangen.

<sup>27</sup> Zwei Punkte zur Erläuterung. Erstens wird hier von kausalen Theorien der Bezugnahme, wie sie beispielsweise von *S. Kripke*, *Naming and Necessity*, Oxford 1981, entwickelt werden, abgesehen. Diesen Theorien zufolge ist es nicht notwendig, die Eigenschaften des Objektes anzugeben, auf das Bezug genommen wird, da die Referenz durch eine mit einem „Taufakt“ konstituierte kausale Kette gesichert ist. In Bezug auf die Verwendung von „Gott“ als Eigenname scheint mir die kausale Theorie der Bezugnahme allerdings problematisch zu sein, da wir den Ausdruck „Gott“ nur dann korrekt verwenden würden, wenn es wirklich einen solchen „Taufakt“ gegeben hätte. Zweitens: In gewissem Sinne wird Gott durch die Verwendung von „Gott“ als Eigenname als Objekt verstanden. Vgl. *P. Tillich*, *Systematische Theologie*; Band 1, Stuttgart 1955, 206: „Der Theologe kann nicht umhin, Gott zu einem Objekt im logischen Sinne des Wortes zu machen, gerade wie der Liebende nicht umhin kann, den Geliebten zu einem Objekt der Erkenntnis und des Handelns zu machen. Die Gefahr der logischen Objektivierung ist, dass sie niemals rein logisch ist. Sie führt ontologische Voraussetzungen und Implikationen mit sich. Wenn Gott in die

gend ist, den Ausdruck „Gott“ als Name für die in der Bibel beschriebene Gottheit dergestalt zu verwenden, dass mit „Gott“ eben der Gott des alten und neuen Bundes gemeint ist, hilft diese Interpretation in Bezug auf die Klärung des pantheistischen Paradigmas nur bedingt weiter.

Erstens hat sich das monotheistische Gottesbild der Bibel erst nach und nach aus einer den Polytheismus implizierenden Monolatrie entwickelt. Es ist also nicht der Fall, dass „Gott“ in den Büchern der Bibel unzweideutig auf *den* Gott des Monotheismus Bezug nimmt. Damit zusammenhängend ist es zweitens aus philosophischer Sicht nicht hinreichend klar, welche Eigenschaften Gott in der Bibel zugeschrieben werden, so dass die Bibel aus sich heraus keine genaue Beschreibung des Objekts erlaubt, auf das mit dem Ausdruck „Gott“ als Eigenname rekuriert wird. Zahlreiche philosophische Spezifizierungen der Eigenschaften des biblischen Gottes sind konsistent denkbar und geschichtlich in den verschiedenen christlichen Traditionen ausgeprägt.<sup>28</sup>

Drittens ist die christliche Tradition der Rede von Gott, welche auf den Offenbarungen der Bibel basiert, nicht die einzige religiöse Tradition, in welcher der Ausdruck „Gott“ als Eigenname verwendet wird. Je nach religiösem Hintergrund kann die Referenz des Ausdrucks „Gott“ völlig unterschiedlich bestimmt werden und damit auf Objekte mit unterschiedlichen Eigenschaften Bezug genommen werden. Wenn „Gott“ als Eigenname für die Gottheit einer religiösen Tradition verwendet wird, dann kann mit dem Ausdruck „Gott“ beispielsweise auch auf den Gott des Islams, den Gott des Shivaismus, den Gott des Vishnuismus oder den Gott des Jesidentums Bezug genommen werden.

Um eine pantheistische These unter Verwendung des Ausdrucks „Gott“ als Eigenname zu klären, muss entschieden werden, auf welche Gottheit welcher religiösen Tradition „Gott“ Bezug nehmen soll und welche Eigen-

---

Subjekt-Objekt-Struktur des Seins gebracht wird, hört er auf, der Grund des Seins zu sein, und wird ein Seiendes unter anderen.“ Vgl. auch *R. Carnap*, *Der logische Aufbau der Welt*, Frankfurt am Main 1979, 1–5: „Der Ausdruck ‚Gegenstand‘ wird [...] stets im weitesten Sinne gebraucht, nämlich für alles das, worüber eine Aussage gemacht werden kann. [...] Ob ein bestimmtes Gegenstandszeichen den Begriff oder den Gegenstand bedeutet, ob ein Satz für Begriffe oder für Gegenstände gilt, das bedeutet keinen logischen Unterschied, sondern höchstens einen psychologischen, nämlich einen Unterschied der repräsentierenden Vorstellung. [...] Gegenstand ist alles, worüber eine Aussage möglich ist.“

<sup>28</sup> Vgl. *L. B. Puntel*, *Structure and Being: A Theoretical Framework for a Systematic Philosophy*, University Park 2008, 447: „‘God’ is originally not a philosophical concept, but a term arising in religions, and one with which many in part quite heterogeneous ideas have been and continue to be connected.“ Vgl. auch *W. L. Craig*, *Theistic Critiques of Atheism*, in: *M. Martin* (Hg.), *The Cambridge Companion to Atheism*, Cambridge 2006, 71: „The concept of God is underdetermined by the biblical data.“ Vgl. zur Entwicklung des Monotheismus *O. Keel* (Hg.), *Monotheismus im Alten Israel und seiner Umwelt*, Fribourg/Schweiz 1980, *B. Lang* (Hg.), *Der einzige Gott. Die Geburt des biblischen Monotheismus*, München 1981, *M.-T. Wacker*, *Der biblische Monotheismus – seine Entstehung und seine Folgen*, in: *H. Schmidinger* (Hg.) *Religiosität am Ende der Moderne*, Innsbruck 1999, *B. Becking/M. Dijkstra/M. Korpel* (Hgg.), *Only One God? Monotheism in Ancient Israel and the Veneration of the Goddess Asherah*, London/New York 2001.

schaften dieser Gottheit aus der Tradition heraus, in der sie situiert ist, zugeschrieben werden können. Dabei können legitim nur solche Gottesbegriffe verwendet werden, die zu einer jeweils gewählten Interpretation der anderen panentheistischen Grundbegriffe passen. Wenn beispielsweise eine religiöse Tradition von der Raumlosigkeit Gottes ausgeht, dann wird dadurch eine räumliche Interpretation des In-Gott-Seins ausgeschlossen.

Da es keine zwingenden philosophischen Gründe gibt, den Gottesbegriff einer bestimmten religiösen Tradition dem einer anderen vorzuziehen, folgt für die Präzisierung des Panentheismus, dass die Annahme, „Gott“ sei als Eigenname zu verwenden, keine eindeutige panentheistische Position ergibt und dass je nach religiöser Tradition unterschiedliche Objekte mit unterschiedlichen Eigenschaften als Substitut für den Ausdruck „Gott“ gewählt werden können. Ein einheitliches Paradigma ist hier nicht in Sicht.

### 5.2 „Gott“ als Kennzeichnung

Wenn „Gott“ als Abkürzung für eine Kennzeichnung verwendet wird, dann muss angegeben werden, welche Kennzeichnung der Ausdruck „Gott“ repräsentiert. Da diese Verwendung des Ausdrucks „Gott“ davon ausgeht, dass aus systematischer Sicht für „Gott“ eine beliebige Verwendung festgelegt werden kann, könnte prinzipiell jede mögliche Kennzeichnung festgelegt werden. Durch die Tradition philosophischen Reflektierens ist der Stipulationsraum allerdings *de facto* begrenzt auf einige Kennzeichnungstypen.<sup>29</sup> Die geläufigsten Kennzeichnungstypen sind dabei diejenigen Kennzeichnungsformen, die den Ausdruck „Gott“ definieren als diejenige singuläre Entität, die in der einen oder anderen Form als letzter Grund der Wirklichkeit verstanden werden kann. Eine Kennzeichnung der letzten Wirklichkeit ist dabei eine Kennzeichnung derjenigen Entität und ihrer Eigenschaften, die angenommen werden muss zu existieren, wenn in der Absicht der Letztbegründung eine Aussage darüber getroffen werden soll, dass die Welt in ihrem Sosein besteht.

Wenn angenommen wird, dass „Gott“ eine solche Art der Kennzeichnung repräsentiert, dann muss eine Präzisierung der panentheistischen These folglich angeben, was genau die Kennzeichnung dessen ist, was als Gott bezeichnet wird. Hier stoßen wir direkt auf zwei Probleme. Erstens muss der Panentheist bei der Spezifizierung der Kennzeichnung Gottes die Einschränkungen und Implikationen der anderen Grundbegriffe beachten, da nicht jeder Begriff der letzten Wirklichkeit konsistent mit jeder Interpretation des In-Gott-Seins und mit jeder Gegenstandsklasse oder Gesamtheit an Gegenständen zusammenzubringen ist.

---

<sup>29</sup> Siehe B. P. Göcke, An Analytic Theologian's Stance on the Existence of God, in: EJPR 5 (2013) 129–146.

Zweitens: Da die Auffassungen darüber, wie Gott als letzter Grund der Wirklichkeit zu bestimmen ist, in der philosophisch-theologischen Diskussion weit auseinandergehen und zahlreiche kontradiktorische Positionen vertreten werden, und da die panentheistische Grundidee auf kein besonderes Gottesverständnis verpflichtet, kann es auch an dieser Stelle nicht verwundern, dass es keine Einigkeit unter Panentheisten gibt, wie der letzte Grund der Wirklichkeit zu kennzeichnen ist.

Wenn jetzt noch, drittens, hinzugenommen wird, dass die Klärung einer panentheistischen These auch zeigen muss, welche Gegenstandsklassen oder welche Gesamtheit an Gegenständen angenommen wird zu existieren, dann ist allein durch den Versuch der begrifflichen und systematischen Präzisierung „panentheistisch“ genannten Denkens klar, dass die verschiedenen unter dem Namen „Panentheismus“ firmierenden Positionen ein breites Spektrum philosophisch-theologischer Thesen abdecken, die sich teils widersprechen, teils ergänzen und durch keine interne Logik geeint sind.

### 6. Panentheismus als Leitkategorie?

Unsere Aufgabe war es, den Panentheismus als Leitkategorie religionsphilosophischen Denkens begrifflich und systematisch zu präzisieren. Wir haben gesehen, dass diese Aufgabe darin besteht, die Grundbegriffe der panentheistischen These „Alles ist in Gott“ zu klären. Es hat sich erstens gezeigt, dass es eine Vielzahl unterschiedlicher Interpretationen dieser Begriffe gibt und dass eine bestimmte Deutung eines jeweiligen panentheistischen Grundbegriffes einige Interpretationen der anderen Grundbegriffe ausschließen oder implizieren kann. Zweitens hat sich gezeigt, dass es schwierig ist, eine klare und eindeutige Interpretation des In-Gott-Seins zu finden, die ein ausschließliches Proprium einer als panentheistisch zu verstehenden Position konstituieren kann. Viele Interpretationen des In-Gott-Seins werden von theistischen Positionen impliziert, die sich nicht als Panentheismus verstehen.

Auf Grund der Vielzahl der verschiedenen Interpretationen der panentheistischen Grundintuition „Alles ist in Gott“ ist es aus systematischen Gründen daher nicht möglich, den Panentheismus als Leitkategorie religionsphilosophischen Denkens zu betrachten, da es den Panentheismus als solchen nicht gibt und die verschiedenen als Panentheismus bezeichneten Positionen auf ganz unterschiedliche und zum Teil kontradiktorische Annahmen verpflichtet sind.<sup>30</sup>

<sup>30</sup> Die vermeintliche Attraktivität „panentheistisch“ genannten Denkens rührt stattdessen daher, dass unter seinem Namen eine ganze Bandbreite an Positionen lose zusammengefasst wird, die sich allesamt als Alternativen zum sogenannten „Omni-God-Theismus“ verstehen lassen, der zumindest in der gegenwärtigen Religionsphilosophie gerne als eine Präzisierung klassisch-theistischen Denkens verstanden wird, aber sachlich nicht die dialektische Kraft des klassischen The-

## Summary

Pantheism apparently has become an attractive position concerning the relationship between God and the world. In both the so-called analytic and the continental tradition of philosophy, numerous publications and conferences, implicitly or explicitly arguing for the adequacy of pantheism witness this fact. Pantheism is *en vogue* today. However, although the term “pantheism” now resounds throughout the land, there is a major problem with this development: despite appearances to the contrary, there is, de facto, no unique paradigm or research program of pantheism.

---

ismus erreichen kann. Vgl. *J. Bishop*, Can there be alternative concepts of God?, in: *Noûs* 32 (1998) 174–188.